



Etwas über sozialistische Bibliophilie

von Leopold Winarsky, Reichsratsabgeordneter (Wien).

Es gibt auch eine sozialistische Bibliophilie. Den vielen, die sich bisher noch nicht mit ihr beschäftigten, ja vielleicht von ihrer Existenz keine Ahnung hatten, sage ich gleich, daß die sozialistische Bibliophilie in ihrer Art sehr viel aufweist, was sie von der allgemeinen Bibliophilie stark unterscheidet. Vor allem, das hat sie, aber allerdings nur bis zu einem gewissen Grade, mit jedem Spezialzweige der allgemeinen Bibliophilie gemein, ist es ein besonders abgegrenztes stoffliches Interesse, das ihre Anhänger kennzeichnet. Es wird wohl wenig sozialistische Bibliophile geben, die nicht auch selbst Sozialisten sind. Die Freude an der Sammlung ist also hier vornehmlich aus dem Sonderinteresse des Sozialisten erwachsen, eine möglichst komplette Vereinigung sozialistischer Publikationen, die für die eigene Betätigung und das eigene Studium notwendig erschienen, zu besitzen.

Dann aber fehlt eine Seite der allgemeinen Bibliophilie auf diesem Spezialgebiete fast ganz: die Freude an der möglichst kostbaren Ausstattung der gesammelten Schriften. Die Freunde kostbarer oder auch nur geschmackvoller Einbände, die Liebhaber kunstvoller Schriften können bei der sozialistischen Bibliophilie nicht auf ihre Rechnung kommen. Gerade die seltensten und in ihrer Art kostbarsten Stücke sind sehr häufig ohne jede Rücksicht auf Geschmack und Form hergestellt worden. Handelt es sich doch größtenteils um für die Massenverbreitung bestimmte und darum möglichst billig oft auf dem miserabelsten Papiere hergestellte Schriften. Dazu kommen noch verschiedene Flugblätter und Schriften, die nur illegal erzeugt und verbreitet werden und daher oft nicht einmal mit ordentlichen Lettern gesetzt werden konnten. Dafür haftet der Zauber revolutionärer Romantik an diesen Flugblättern und Schriften. Ihre Verbreitung ist zur Zeit ihrer Entstehung mit schweren Gefahren verbunden gewesen. Sie sind oft unter außerordentlichen Schwierigkeiten in Geheimdruckereien erzeugt und ihr bloßer Besitz konnte manchmal schon gefährlich werden.

Diese Gefahren haben aber auch die Seltenheit bestimmter Schriften künstlich gesteigert. Sie sind der Grund, daß für gewisse Zeiten und Gebiete der sozialistischen Bewegung es nahezu unmöglich ist, eine halbwegs komplette Sammlung ihrer Schriften zustande zu bringen. Das gilt in hohem Maße gleich für Österreich. Die sozialistische Bewegung in Österreich ist nicht besonders alt. 1848 gab es wohl einige in der Richtung des Sozialismus gelegene Bestrebungen, aber keinen bewußten Sozialismus. Als Lassalle die deutsche Arbeiterklasse zu eigenem politischen Leben aufrief, drang der Widerhall seiner Stimme nicht bis nach Österreich. Es bildete sich wohl noch vor seinem Tode in Asch in Böhmen eine Mitgliedschaft des von Lassalle begründeten allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Die Hoffnung, die er an diese Mitgliedschaft knüpfte, daß von hier aus seine Ideen weitere Verbreitung in Österreich finden würden, erfüllte sich jedoch nicht. Erst Ende der Sechziger Jahre begann von Wien aus eine eigene sozialistische Bewegung weitere Kreise zu erfassen. Erst von dieser Zeit an gab es sozialistische Publikationen. Die ersten sozialistischen Zeitungen in Österreich, die „Volkstimme“ und dann später der „Volkswille“, sind große Seltenheiten.

Noch viel größere Raritäten sind aber die Publikationen einer späteren Periode. Die sozialistische Bewegung spaltete sich Ende der siebziger Jahre in die sogenannten „Radikalen“ und die „Gemäßigten“. Die letztern vertraten Anschauungen, die von denen der heutigen Sozialdemokraten nicht sehr verschieden sind. Die Radikalen aber standen stark unter dem Einflusse der von Most vertretenen Ideen. Es war ein unklarer Anarchismus, zu dem sie sich bekannten. Als einzelne terroristische Akte geschehen waren, bei deren Zustandekommen man nie genau wußte, wieviel davon der Mitwirkung bezahlter Lockspitzel zu verdanken war, begann die Regierung eine heftige Verfolgung der „Radikalen“. Ausnahmezustand und Ausnahmegerichte wurden eingesetzt, die Schriften der Radikalen versielen der Konfiskation. Besitzer mehrerer, oft auch nur eines Exemplares einer Zeitung, eines Flugblattes wanderten in den Kerker.

So kam es, daß alle Teilnehmer der Bewegung trachteten, gelesene Schriften möglichst rasch weiterzugeben oder zu vernichten. Nur ganz wenige wagten der Furcht vor Haussuchungen zu trotzen und die verpönten Sachen aufzuheben. Dadurch ist viel verloren gegangen. Es ist z. B. heute kaum mehr möglich, noch ein vollständiges Exemplar des Hauptorganes der radikalen Bewegung, der „Zukunft“, aufzutreiben. Jedes auf schlechtes Holzpapier gedruckte Flugblatt aus jener Zeit ist eine Rarität ersten Ranges. Übrigens sind speziell die anarchistischen Schriften im Buchhandel in der Regel mit

ziemlich hohen Preisen notiert. Für die von Most zuerst in London, später New York herausgegebene „Freiheit“ werden nicht geringe Preise gezahlt. Einzelne Nummern aus den Achtziger Jahren notieren mit 6 Kronen und mehr. Komplette Exemplare sind fast nicht aufzufinden. Die von 1886—1893 erschienene „Autonomie“ wird mit 300 Kronen und noch höher angeboten. Die sogenannte „internationale Bibliothek“, die in New York herausgegeben wurde, eine Reihe kleiner Flugblätter, notiert mit zirka 70 Kronen. Weniger geschätzt erscheint das seltene Werk des ersten Konsequenten, in der Konsequenz bis heute unübertroffen gebliebenen, individualistischen Anarchisten Max Stirners „Der Einzige und sein Eigentum“. Die für die Erstausgabe geforderten Preise schwanken zwischen 15 und 25 Kronen.

Sanz nett geschätzt werden die Memoiren Mosts, die erst vor wenigen Jahren in Amerika erschienen sind. Ein paar dünne Hefte, werden sie schon mit 15 bis 20 Kronen von den Buchhändlern angeboten. Auch einige alte Broschüren Mosts aus seiner sozialdemokratischen Zeit, darunter eine köstliche Auseinandersetzung Mosts mit Mommsen über römische Geschichte, „Die sozialen Bewegungen im alten Rom“, werden ziemlich gut eingeschätzt.

Von der Anarchie ist der Weg nicht weit zur Utopie. So führe ich denn gleich an, daß die Schriften der großen Utopisten, jener Schriftsteller und schwärmerischen Liebhaber des Menschengeschlechtes, die schon lange, bevor es eine sozialistische Bewegung gegeben hat, sozialistische Ideen in der Form von Romanen, Reisebeschreibungen und ähnlichem verkündigten, sehr hoch geschätzt werden. So notierte z. B. in einem Kataloge die 2. Ausgabe der „Utopia“ von Thomas Morus, die im Jahre 1518 gedruckt wurde, mit 360 Kronen, die „Oceana“ des Engländers Harrington mit 120 Kronen, und »La déconverte Australe« von Restif de la Bretonne mit 225 Kronen. Die „Geschichte der Severamben“ von Vairasse d'Allais steht ebenfalls hoch im Preise und die Hauptwerke der Fourier, Saint Simon und Owen, der letzten großen Repräsentanten des Utopismus, erfreuen sich ebenfalls einer bedeutenden Schätzung.

Kommen wir in die Zeit der Entstehung des modernen Sozialismus im deutschen Sprachgebiet, so stoßen wir zuerst auf die Schriften des Schneidergesellen und Kommunisten Wilhelm Weitling. Heine hat uns in einer für ihn mehr wie für Weitling charakteristischen Form über seine Begegnung mit diesem bei dem Verleger Campe in den „Bekanntnissen“ berichtet. Das Hauptwerk Weitlings sind „Die Garantien der Harmonie und Freiheit“, die im Jahre 1842 in Devey erschienen sind. Ebenso geschätzt wie diese, ja noch seltener

ist sein „Evangelium eines armen Sünders“, in Bern im Jahre 1845 herausgegeben. Da die erste Auflage fast ganz der Konfiskation anheim fiel, ist dies wohl begreiflich. Anstattliche Neudrucke dieser Schrift, die in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts hergestellt wurden, notieren mit zirka 10 Kronen im Buchhandel. Ebenso selten sind Exemplare der von Weitling herausgegebenen Zeitschriften, so der „Hilferuf der deutschen Jugend“, aus dem später „Die neue Generation“ wurde und der 1848 in Berlin herausgegebene „Urwähler“. Auch die „Kerkerpoesien“ Weitlings, eben jener Gedichtband, über den er bei seinem Zusammentreffen mit Heine bei Campe verhandelte, werden viel gesucht.

Von den Schriften der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, sind alle Erstausgaben sehr geschätzt. Am meisten aber die am seltensten gewordenen Schriften aus den vierziger Jahren. So die erste und zweite Ausgabe der „Lage der arbeitenden Klassen in England“ von Engels, „Die heilige Familie“, eine von Marx und Engels gemeinsam verfaßte philosophische Streitschrift gegen Bruno Bauer, die bis zu 80 Mark im Buchhandel erzielt und die von Marx mit Arnold Ruge herausgegebenen „Deutsch-französischen Jahrbücher“. Von dieser Zeitschrift erschienen nur die ersten zwei Hefte. Sie erreichen heute Preise von 100 Kronen und mehr. Komplette kaum noch zu erhalten ist die „Neue rheinische Zeitung“, das von Marx mit Engels und einem Stabe von ausgezeichneten Mitarbeitern während der Revolutionszeit in Köln herausgegebene Tagblatt. Die auf rotem Papier gedruckte Abschiedsnummer vom 19. Mai 1849, die auf der ersten Seite das prachtvolle Gedicht Freiligraths „Kein offener Hieb in offener Schlacht“ enthält, wird allein schon mit bis zu 15 Mark bezahlt. Fast nicht zu bekommen ist auch das von Marx und Engels gemeinsam am Vorabend der Märzrevolution veröffentlichte „Kommunistische Manifest“ in seiner Urausgabe. Auch die zweite Ausgabe von 1866 und die dritte von 1872 stehen hoch im Preise. Sehr gesucht und hoch taxiert wird auch eine kleine von Marx im Jahre 1860 in London gegen den ehemaligen Mitreichsregenten von 1848 herausgegebene Streitschrift „Herr Vogt“.

Weit weniger hoch notieren die Erstausgaben der Schriften des genialen Begründers der deutschen Sozialdemokratie Ferdinand Lassalle. Die meisten seiner Reden und Schriften aus der großen Agitationsperiode von 1862—1864 sind um 3 bis 5 Kronen noch zu bekommen. Viel höher bezahlt müssen die Schriften Bernhard Becker's werden, der von Lassalle testamentarisch zu dessen Nachfolger im Präsidium des allgemeinen deutschen Arbeitervereines bestimmt wurde. Seine „Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalles“ werden

mit zirka 12 Kronen, seine „Geschichte der Arbeiteragitation Lassalles“ mit 15 Kronen und seine „Briefe deutscher Bettelpatrioten“ ebenso hoch berechnet.

Die Schriften August Bebel's und Wilhelm Liebknecht's, der beiden hervorragendsten Vertreter der deutschen Sozialdemokratie vom Ende der sechziger bis zu den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, waren zwar zumeist in Massenaufgaben hergestellt worden. Trotzdem sind einzelne von ihnen vollständig vergriffen und in ihren Erstaussgaben gesuchte Seltenheiten. So von Bebel eine Geschichte des „Deutschen Bauernkriegs“ und eine Schrift über die „Mohammedanisch-arabische Kulturperiode“. Am meisten aber die Erstaussgabe seines so viel verbreiteten, in vielen Auflagen neu herausgegebenen Buches „Die Frau und der Sozialismus“. Auch die Erstaussgabe der allerersten Agitationsbroschüre Bebel's „Unsere Ziele“ ist sehr selten. Von Liebknecht sind am seltensten der Erstdruck einer im Jahre 1869 gehaltenen Rede „Über die politische Stellung der Sozialdemokratie“ und eine unter dem Pseudonym „Vetter Niemand“ herausgegebene Broschürenreihe „Trutzisenstirn“. In ihr wird eine scharfe Abrechnung mit der Polizeipraxis des Sozialistengesetzes gehalten. Demselben Zwecke diente auch eine in ihrer Erstaussgabe hochgeschätzte Publikation von Ignatz Auer „Nach zehn Jahren“.

Unter dem Sozialistengesetze erschien in Hottingen-Zürich, später in London eine Sammlung von Broschüren unter dem Titel „Sozialdemokratische Bibliothek“. Einzelne Nummern aus dieser Sammlung werden sehr gesucht. Die ganze Reihe erzielt schon sehr respektable Preise. Ziemlich hoch geschätzt wird übrigens auch schon eine nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes von Max Schippel herausgegebene Broschürensammlung, die „Berliner Arbeiterbibliothek“.

Wertvoll und gesucht sind eine Reihe von Berichten über Prozesse, die gegen bekannte Sozialdemokraten geführt wurden, so Prozesse von Lassalle und Marx und der Berliner Hochverratsprozeß von 1872, in dem Bebel und Liebknecht verurteilt worden sind. Übrigens sind sehr wertvoll auch die Berichte über einzelne österreichische Prozesse. So die Originalausgabe, die von Scheu besorgt worden ist, des ersten Wiener Hochverratsprozesses gegen Sozialdemokraten von 1870, ferner der Grazer Tauschinskyprozeß von 1874 und der Hochverratsprozeß Merstallinger von 1883.

Zu den kostbarsten Gütern sozialistischer Bibliophilen gehören die alten sozialistischen Zeitschriften. Da ist gleich der von Joh. Philipp Becker in der Schweiz herausgegebene deutsche Moniteur der von Marx begründeten ersten Internationale zu nennen „Der Vorbote“. Er erschien von 1866—71 als dünne Monatschrift. Die komplette Reihe notiert mit 70—90 Kronen. Sehr

geschätzt sind die „Zukunft“ von 1877/78, die „Neue Gesellschaft“ aus derselben Zeit und das Richtersche „Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ von 1879—1881. Den ersten Rang aber nimmt unbestritten die offizielle Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie „Die neue Zeit“, die von Karl Kautsky begründet wurde und bis heute redigiert wird, ein. Besonders die ersten 10 Jahrgänge sind sehr gesucht. Eine komplette Reihe von 1883 bis 1910 fand ich mit 480 Kronen angeboten.

Auch die Protokolle der sozialdemokratischen Kongresse und Parteitage sind oft sehr gesucht. Besonders gilt dies von den ersten, den Gründungsparteitagen. So das Eisenacher Protokoll von 1869, das Sothaer Protokoll von 1875, wichtig für die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, weil dort die beiden einander bisher heftig bekämpfenden Fraktionen der Lassalleaner und der Eisenacher zu einer Einheit verschmolzen wurden. Geschätzt sind alle Protokolle der deutschen Parteitage unter dem Sozialistengesetze, ferner die Protokolle der ersten Kongresse der neuen Internationale. Auch das Protokoll des Vereinigungs- und Gründungsparteitages der österreichischen Sozialdemokraten von Hainfeld im Jahre 1889 ist völlig vergriffen und sehr gesucht.

Bereits aus dieser selbstverständlich nur skizzenhaften Übersicht ist zu erkennen, wieviel Betätigungsmöglichkeiten die sozialistische Bibliophilie bietet. Es existieren auch Ansätze zu einer organisierten Arbeit. Der frühere Archivar der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Schriftsteller Max Erunwald, gab die Anregung zur Schaffung eines Vereines sozialistischer Bücherfreunde. Im Verlage der offiziellen Parteibuchhandlung „Vorwärts“ in Berlin hat eine Sammlung „Sozialistischer Neudrucke“ zu erscheinen begonnen. Unter der sachkundigen Redaktion von Franz Mehring werden gut ausgestattet, auf gutes Papier gedruckt, eine Reihe von sonst vergriffenen, schwer oder gar nicht aufzutreibenden älteren sozialistischen Schriften neu herausgegeben. Erschienen sind bisher: „Der deutsche Bauernkrieg“ von Friedrich Engels, „Die Garantien der Harmonie und Freiheit“ von Wilhelm Weitling, die „Gesammelten Werke“ von Wilhelm Wolff, dem langjährigen Freunde von Marx, „Die Arbeiterfrage“ von Friedr. Alb. Lange, die „Politischen Aufsätze und Reden“ von J. B. von Schweitzer, dem zweiten Nachfolger Lassalles im Präsidium des allgemeinen deutschen Arbeitervereins und die „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“ von Karl Marx. Die größte und umfassendste Sammlung sozialistischer Schriften in Deutschland, die auch die nirgend mehr aufzutreibenden Stücke und viele Handschriften und Briefe enthält, dürfte das Archiv der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Berlin sein.

Auch in Österreich, besonders in Wien, ist die sozialistische Bibliophilie nicht unbekannt. Einer der hervorragendsten sozialistischen Bibliophilen war Professor Anton Menger. Seine Sammlung hat die Hauptgrundlage für die verdienstvolle, heute auch schon ziemlich gesuchte „Bibliographie des Sozialismus“ von Josef Stammhammer gebildet. Es ist sehr erfreulich, daß die wertvolle Sammlung nach dem Tode Mengers nicht verloren ging, sondern im Wiener „Volksheim“ aufgestellt und weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden ist. Eine der bedeutendsten sozialistischen Privatsammlungen ist die der Herren Mauthner und Pappenheim in Wien. Sie ist besonders auch reichhaltig an Gegenständen aus der terroristischen Periode der österreichischen Arbeiterbewegung. Auch interessante Anweisungen der „revolutionären Kriegswissenschaft“ Mosts und seines Kreises sind in ihr zu finden.

Wie für jeden anderen Zweig der Bibliophilie gilt auch für die sozialistischen Bibliophilen Sachkenntnis, ein gewisses Maß von Spürsinn und Glück als Grundlage ihrer Tätigkeit; dazu natürlich eine entsprechende Quantität von Kleingeld. Allerdings ist auf dem Gebiete der sozialistischen Bibliophilie vielleicht mehr noch als auf jedem anderen Zweige der Bibliophilie noch immer für den Wissenden ohne besondere Opfer viel zu erreichen.

* * *

Leopold Winarski †.

Am 22. November 1915, also unmittelbar vor Ausgabe dieses Kalenders, ist der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes in Wien plötzlich verstorben. Meinem alten Freunde, mit dem ich mich trotz politischen Differenzen, die uns eine Zeitlang trennten, immer wieder persönlich zusammenfand, sollte es also nicht mehr gegönnt sein, die Veröffentlichung dieses Artikels, den er mit großer Liebe schrieb, zu erleben. Winarski wurde nur 43 Jahre alt. Er war aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, erlernte das Tapezierergewerbe, lenkte dann bald die Aufmerksamkeit der sozialdemokratischen Partei auf sich, so daß ihm schon in jungen Jahren beamtete Parteistellungen übertragen wurden. Zuletzt war er Parteisekretär der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie und vertrat Wiener Bezirke im österreichischen Reichsrat und im Wiener Gemeinderat. Von starkem Bildungsdrange beseelt, hatte er sich ein ansehnliches Wissen angeeignet und war u. a. auch ein genauer Kenner der sozialistischen Literatur, von der seine recht sauer erworbene, verhältnismäßig umfangreiche Bibliothek viele Seltenheiten birgt. Winarski trat noch in seinem letzten Lebensjahre der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft bei, die mit mir jetzt den allzu frühen Tod eines Freundes und tüchtigen, ins Helle strebenden Menschen betrauert. Hans Feigl.